

Warum regnet es in diesem Jahre so viel?

Dies ist eine Frage, welche die Astronomen seit etwa sechs Monaten überaus beschäftigt. Der französische Astronom Gamille Flammarion fasst unter dieser Ueberschrift die Erscheinungen des letzten Jahres bezüglich des Regenwetters in einem Briefe an „l'Illustration“ noch einmal zusammen und entwickelt dann eine neue Theorie der möglichen Ursachen größerer Regenmengen in periodisch wiederkehrenden Jahren, die jedenfalls mit dem Reiz der interessanten Neuheit eine mindestens ebenso große Wahrscheinlichkeit verbindet, wie die allgemein angenommene Abhängigkeit des Wetters von dem Monde.

Der vergangene Sommer war reichlich mit Regen getränkt, und lange Ausflüsse nach der Schweiz waren eigentümlich zur Unmöglichkeit geworden. Man hoffte auf einen sonnenigen Herbst, aber der Regen setzte sich fort. Der Winter trat früh ein, war lang und zog sich noch über das ihm zukommende Jahr hinaus; ganz Europa wurde mit Schnee bedeckt. Alle geäußerten Erwartungen waren sich auf das Frühjahr und erliefen den 21. März mit Ungeduld. Die Tage und Nachtlagen flieh, allein ohne den Frühling: Kälte, Nässe und Regen behaupteten ihre Herrschaft weiter. März, April, Mai gingen ohne Sonnenschein dahin, und auch der Juni ließ darin Manches zu wünschen übrig. Thatsache ist, einen Frühling gab es in diesem Jahre nicht.

Die Vegetation und die Entwicklung der Pflanzen blieb um einen ganzen Monat zurück. Mit Sorgfalt beobachtet ich jedes Jahr Vögel, Wespen, Farnen und Fieber, die unter meinen Augen ringsum das Observatorium herumtriefen und notierte das Vordringen ihres Wachstums. Die gelbe Kaktusie, die gewöhnlich am 24. März schon im Blüthenstand prangt, trat dieses Jahr erst am 14. April, eine andere, die regelmäßig am 20. April blüht, brachte dies erst am 19. Mai fertig. Noch am 20. Juni gab es blühende Kaktusien. Mit den anderen Pflanzen war es ebenso. Daphnien zählten mit Sicherheit auf den Juni, der Alles nachholen und endlich die schönen Tage bringen würde. Jetzt haben wir das Sommerfeststadium erreicht und überschritten, wir sind in den längsten Tagen, in welchem die Sonne vom Aufgange bis zum Untergange während sechszehn Stunden an unserem Himmel thronet, aber bartnackig verweigert sie sich fast immer hinter mehreren Wolkenschichten. Glänzt das ferne Gestirn an einem Tage, so ist es nur, um am anderen desto mehr zu verschwinden, und der Regen hat sich so an uns attached, daß es scheint, als wolle er uns nie wieder verlassen. Es fährt fort, zu regnen, und mit Recht hat man, in meteorologischen Sinne, gesagt: „Das Jahr 1879 ist ein Jahr der Föhnwind.“

Zur Erklärung dieser mehr oder minder unangelegenen Anomalien, die jedenfalls den Ernten wie der Gesundheit gleich nachtheilig sind, wendet sich das Publikum regelmäßig an die Astronomen, weil man sich im Allgemeinen einbildet, Astronomie und Meteorologie sei ein und dieselbe Wissenschaft. Es ist dies eine grundfalsche Annahme. Die Astronomie ist die sicherste, absoluteste und am tiefsten begründete von aller Wissenschaften. Die Meteorologie dagegen existirt überhaupt kaum als positive Wissenschaft. Die astronomischen Beobachtungen reichen mindestens

vier Jahrtausende zurück, und auf dieses vierzig Mal hundert Jahre während Studium hat die Wissenschaft nach und nach ihre unerforschlichen Gehege aufgedeckt. Die Meteorologie ist eine ganz neu auftretende, in unserem Jahrhundert geborene Theorie, deren Beobachtungen folglich noch viel zu ungenügend sind, um einen wissenschaftlichen Körper daraus zu bilden.

Es kann nicht zweifelhaft sein, daß die atmosphärischen Zustände, ebenso wie die astronomischen, durch ganz bestimmte Kräfte hervorgerufen werden, und daß die Bewegung einer Wolke, eines Tropfens Wasser, eines vom Winde emporgeschobenen Staubförderndes durch ebenso feststehende, unumwandelbare Gesetze geregelt wird, wie die Bewegung der Planeten im Welttraum und die stauenerregende Bahn der bedeutendsten Himmelskörper im Weltall. Nur giebt es hierbei mehr Ursachen für Abweichungen von der Regel, die scheinbar keinem Gesetze unterworfen sind, mehr lokale Einflüsse, welche sich vereinigen, mit einander in Widerstreit gerathen oder sich neutralisiren, mehr aufsteigende Verdickungen, als bei den Bewegungen der Himmelskörper.

Die Verberbestimmung des Wetters wird sich demnach kaum in einigen Jahrzehnten derjenigen der astronomischen Genauigkeit nähern können. Fragt einen Astronomen, wie viel Sonnenminuten bis zum Ende dieses Jahrhunderts, in hundert, in fünfzig, in tausend Jahren stattfinden, an welchen Tagen, in welchen Stunden, in welchen Minuten sie zur Erscheinung kommen: er wird antworten. Fragt einen Meteorologen, welches Wetter morgen bevorsteht, so wird es ihm unmöglich sein, es zu sagen.

Nun mag man mit Recht fragen, weshalb ich denn solche Uebersicht, wie die obige, wählte?

Es muß eben immer ein Anfang gemacht werden, und es geschieht, um dasjenige zu beginnen, was ungewissheit erst im nächsten Jahrhundert seine Lösung finden kann. Wenn es nur in Paris regnet, in Frankreich, in Europa, dann wäre die Frage einfach meteorologisch und man würde vergebens auf Antwort warten. Man würde sich mit der Erklärung der Luftströmungen begnügen und damit wäre Alles gesagt: Es regnet, weil der Wind den Regen beherbergt.

Aber es regnet überall. Auf der ganzen Erde ist der Himmel seit beinahe einem Jahre mit Wollen bedeckt.

Der Winter war in Asien, in Afrika und in Amerika ebenso lang und streng, wie in Europa. Nirgends war ein Frühling zu bemerken, und in den Vereinigten Staaten regnet es noch immer wie bei uns. Ein solcher Zustand der Dinge muß eine allgemeine, d. h. eine astronomische Ursache haben.

Welches Gestirn regiert uns? — Die Sonne. Was bestimmt die Temperatur der Erdatmosphäre, der die Erdkugel umgebenden Luftschicht, das Klima und die Jahreszeiten? — Die Sonne.

Verfindet sich die Sonne jetzt einem Jahre in einer Verfassung, die von ihrem gewöhnlichen Zustande abweicht? — Ja.

Seit einem Jahre zeigt sich die Sonne (wenn man sie überhaupt erblicken kann) in einem Zustande der Ruhe, der Bewegungslosigkeit, wie es außerordentlich selten ist.

Gegenwärtig ist nicht ein Fleck, nicht ein Sonnenfleck, nicht eine Eruption daran zu sehen. Es ist ein Nichtsein ohne Erregung und ohne Stürme im Verhältnis zu ihrem gewöhnlichen Zustande.

Die Sonnenflecke sind ein Ausdruck der Thätigkeit der Sonne. Sie geben Hand in Hand mit den Explosionen, Eruptionen, Sonnenprotuberanzen, welche die Oberfläche und Atmosphäre dieses glühenden Gestirns unaufhörlich in Fluß und in den Sonnenhimmel Ströme von weißglühenden Hydrogengas, Magnesiumdämpfe, Flammen in Strahlenbündeln, bis hunderttausend, zwei- und dreihunderttausend Kilometer Höhe erzeugen. Die Erde würde bei derartigen furchtbaren Ausbrüchen aus dem Gleichgewicht gemorfen werden, schmelzen und sich in Dampf auflösen, wie ein Wassertropfen bei der letzten Vulkane-Eruption. Die feigen Massen sind so heiß, daß sie nicht verbrennen können, sie fallen als Feuerregen wieder auf die glühende Oberfläche der Sonne zurück und alle Elemente lösen sich dabei auf. Die ungeheure Gluth und die furchtbare Energie, mit der der kolossale Sonnenhaerd dieselbe in jeder Sekunde im Welttraum um sich schleudert, würde etwa durch eine totale Verbrennung von 11 600 Millionen mal Millionen Tonnen Steinkohlen in jeder Sekunde zu erzeugen sein! Jeweils erscheint das Tagesgestirn wie ein durch Sturm aufgewühltes Meer. Jeweils erscheint es ruhig, als eine träge Schicht Wollen, wie sie der Luftschiffer manchmal oberhalb eines flachen Untergrundes gemahrt. Es verzieht sich, das auch in vielen Perioden relativer Ruhe und Stillstandes noch Verbrennungen und elektrische Strömungen sondergleichen in der Sonne stattfinden; wollen wir uns ihr nähern, so würden wir wie Wachs zerschmelzen, schon lange, ehe wir ihre Atmosphäre erreicht hätten.

Nun die Hauptfrage. Dieses kalte und regnerische Jahr fällt mit einer Epoche außerordentlicher Sonnenruhe zusammen. Ist diese Gleichzeitigkeit eine zufällige? Vielleicht. Nur die oftmalige Wiederkehr dieses Zusammenfallens und die weiteren Beobachtungen darüber können in Zukunft entscheiden.

Noch merkwürdiger ist, daß die Aktivität der Sonne, die sich unseren Augen durch Flecke und Protuberanzen kund giebt, eine periodische ist. So gabte man 1870 und 1871 dreihundert Flecke und mehrere Tausend Protuberanzen. Damals mag ich selbst einen solchen Fleck, der dreimal größer war als die Erde. Seitdem hat die Anzahl von Sonnenflecken und Eruptionen der Sonne von Jahr zu Jahr abgenommen. Diese Zahl nimmt seit sieben und einem halben Jahre ab und wächst dann drei und ein halbes Jahr, um wieder das Maximum zu erreichen. Nun wohl, es ist sehr auffallend, daß die Jahre 1870 und 1871 sehr heiß und sehr trocken waren.

Das letzte Mal vor dem diesmaligen Minimum der Sonnenflecke fand 1866 und 1867 statt. Man wird sich erinnern, wie regnerisch jene Jahre, besonders das erste, waren. Das vorhergehende Maximum war 1859 und 1860, vorwiegend trockne Jahre.

Das dem vorhergehende Minimum fand 1856 statt, ein Jahr des Regens und der Ueberschwemmungen.

Man kann deshalb seine Aufmerksamkeit auf folgende Thatsachen richten: Die Jahre, in welchen sich die meisten Sonnenflecken zeigen, scheinen heiß und trocken, die Jahre, welche am wenigsten aufweisen, kalt und regnerisch zu sein. Es liegt darin eine Wahrscheinlichkeit, oder mindestens eine Möglichkeit der Beziehung von Ursache und Wirkung. Vielleicht ist es nur ein Zufall; vielleicht läßt es sich nicht verallgemeinern; darüber läßt sich Bestimmtes noch nicht sagen, aber jedenfalls bildet es ein interessantes Studium.

In Treue fest.

Eine Geschichte aus den Bergen von Th. Weisner. (Fortsetzung.)

Sobald sie den hohen Fels erreicht hatten, verflumte das nur stöckend unterhaltene Gespräch ganz. Sorgfältig vermeiden sie den Fußsteig und traten tiefer unter die Waldkämme, wo weiches Moos die schweren Männertritte dämpfte. Jeden bürten Akt, der zum Verräther werden konnte, behutsam umgehend, ließen sie schweigend bergan, und dazu kaupte ein Sturm, der ihnen den Athem benahm und die Pfeifel der mächtigen Bäume schüttelte. Sie hatten einen weiten, beschwerlichen March vor sich, doch wie ungeduldig immer Brunnfeiner vorwärts stürmen wollte, er mußte sich Wendels Anordnungen fügen. Der sehnstärkste, Hartestete Streiter, der sonst mit jellener Behendigkeit die Gewandtesten hinter sich ließ, hemmte jetzt häufig seinen Schritt und hielt zuweilen rastend an, mit jagdbüchseischem Ohr in die Nacht hinaus forschend. So ging es langsam zwar, doch sicher demselben Schritte aufwärts. Pflötzlich hob der Schläger-Wendel den Kopf und spähte aufmerksam nach oben.

„Dort ist schon die Kiestraße, Brunnfeiner, jetzt haben wir nicht mehr weit.“ flüsterete er, mit dem angezitterten Arm die Richtung andeutend, dem ungesümmen Gefährten zu, der trotz aller Abmahnung schon wieder besüßlichen Schrittes emporstiegt, indes er selber in angestauter Spannung folgte.

Immer schwerer ging sein Athem, immer beklemmender wurde der Druck, der auf seinem trüben Gemüthe lag. Was war es nur, was dem frohlockenden, beherzten Wesen die Brust beengte? In der sonst so ungenügenden Haltung des fröhlichen jungen Burchen verrieth sich Abspannung und Ermüdung, in seinem Innern war eine Umräube, die ihm fremd war. Sicher war es nicht die Furcht vor dem Wagnis, dem er entgegenging, nicht die Sorge um sein eigenes bedrohtes Leben, und überdachte er das Unheil, das dieser Abend bringen konnte, was es auch nicht die alte Mutter, die ihm vor die Seele trat, und doch trug er sie im Dergen, wie nur je ein Sohn, dem alle die Liebesopfer gegenwärtig sind, die eine Mutter ihrem Kinde bringt. Das

Wild Florianens schwebte ihm vor, so oft er auf seinen Vorkerker blickte, dessen überauswändige Leidenschaft heute über alle Klugheit siegte. Seine sorglose Heiterkeit schnitt ihm ins Herz und unwillkürlich kehrten seine Gedanken zu dessen Liebessingende zurück.

„Was wäre es für ein großes Leid für die Flori, wenn uns heute etwas zutiefste!“ murmelte er unbewußt halb laut vor sich hin.

Ueber seine eigenen Worte erschrocken, richtete er sich, wie aus einem Traume aufwachend, plötzlich stramm auf. Er wollte sich der Erinnerung an sie mit Gewalt erwehren, hielt es doch der unerschöpfliche arme Holznecht in seinem schlichten Sinne beinahe für einen Vertrauensbruch an seinem Wohlthäter, daß er mit so warmer Empfindung an die vielgeehrte Tochter des angesehenen, begüterten Hofwirths dachte. Das wollte ihm freilich nicht so schnell gelingen, immer wieder trat sie ihm in ihrem ganzen Liebreiz vor die geängstigte Seele, und in dem Glauben, daß sie vielleicht der gute Engel sei, der den Vater in dieser finstern Nacht auf sichere Pfade geleite, stieg er summt hinter demselben aufwärts. Durch einen leisen Zuruf gebot er ihm endlich Halt.

„Schau auf, Brunnfeiner! Dort liegt die Föhre und links davon ist der Weichel.“

Der Hofwirth wußte begierig auf den jungen Buchenköhlingen übergrünten Nadelbaum, der den Wald verperrte, zu sehen, doch der Schläger-Wendel hielt ihn abermals zurück, und erst nachdem sie lange mit angestrengten Sinnen in die Nacht hinausgehört hatten, schlichen sie sich lautlos dort an. Nur in einem ganz kleinen Umkreise liegen sich in der Dunkelheit die Baumstämme unterscheiden, doch war trotz der ingwichtigen eingetretenen Windstille bei weitem weniger das Gesicht als das Gehör des lauernden Schützen angestrengt, und das leiseste Rascheln im Gezeuge ließ Brunnfeiner den Stutzen erheben, das tödtliche Blei zu entfeinden. Mit angehaltenem Athem stand der treue Wendel gebückt und unbeweglich hinter ihm imassen Moos.

Es mag wohl mehr als bloße Jagtluft, es muß die unbändige Leidenschaft sein, die den Hochländer nach rauhem, erschöpfendem Anstieg in Sturm und Unwetter, bei Nacht

und Nebel, Stunden durch auf feuchtem, schlüpfrigem Grunde ausdauernd läßt, auf die Gefahr hin, daß stattd der erschöpften Beute der Wäcker des Geieges ihm vor den Schuß kommt.

Zwischen die Wahl gestellt, den unberechtigten Schützen festzunehmen, was fast immer zu einem Kampf auf Tod und Leben führt, oder ein läches Ende zu finden und tödtlich getroffen eine Felswand hinabzufallen, ist jener, sich zu retten, nicht selten in der Zwangslage, zuerst auf den schußfertigen Gegner anzuschlagen. Wie oft schon mag in der uralten blutigen Fehde zwischen Jäger und Wilderer in rosem Uebermuth und tiefgewurzeltm Haß das todbringende Noth ein Menschenleben vernichtet haben, und welcher irdische Richter vermöchte hier immer die Grenze zu ziehen zwischen Nothwehr und Todtschlag? Der finstere Wald deckt das ungeliege Geheimniß zu und der Ueberlebende freut sich auch noch seines Sieges, wenn er schon so weit ist, daß die innere Stimme ihn nicht mehr anlagt.

„Wenn sich nur heute der Bod gar nicht sehen ließe!“ war der heiße Wunsch des jungen Burchen, der wie angekauert auf seinem Posten ausblieb.

Da knachte ganz in der Nähe schwaches Geäst und zwischen zwei mächtigen Tannenstämmen stand plötzlich wie hingewandert ein prächtiger Rehsch. Das Thier sicherte einige Augenblicke in die Luft und wollte sich, Gefahr witternd, mit ammutziger Bewegung schon wieder zur Umkehr wenden, da knachte ein Schuß, und das zum Tode getroffene Wild machte noch einige Schritte nach dem Tannich, dann brach es zusammen.

Jell blickte das Auge des Schützen an, in der Freude über den gelungenen Schuß. Er sprang empor, dem Wilde nachzufürzen, doch mit eigener Faust hielt ihn der Schläger-Wendel fest.

„Laß den Bod liegen, Brunnfeiner, wo er liegt, ich hol ihn morgen. Nüß dich jetzt gar nicht, ich bit dich! Auf den Schuß wird's bald lebendig werden im Holz.“ „Ich bin so dumm nicht und ich sehe den Bod für einen andern,“ murzte, sich mit dem Wunde losreißend, der Hofwirth, und fort führte er, seine Beute zu hüten. Das Schlimmste ahnend, eilte ihm Wendel nach.

(Fortsetzung folgt)

Bermittlertes.

Außer allem Zweifel steht schon jetzt, daß die Periodicität der Sonne eine wirkliche und absolute ist, und daß der Erdmagnetismus und die Nordlichter damit in Zusammenhang stehen. Die Zahl der sichtbaren Nordlichter hat Beziehung zur Zahl der Sonnenflecke und das Gleiche findet mit den täglichen Schwankungen der Magnetnadel statt. Was wäre also Ueberflüssiges dabei, wenn die ganze Meteorologie der Erde gleichfalls zu den beobachteten Abweichungen in dem physikalischen Zustande der Sonne in Beziehung zu bringen wäre?

Wann nun kommt es, daß die Herabminderung der Sonnenstrahlung Regen erzeugen, d. h. die Zusammenziehung und Erregung der Wolken begünstigen könne? Die Erklärung dafür würde unsicher zu finden sein. Zunächst müßte man aber erst beweisen, daß die Ursache oder eine der Ursachen, die man zu erklären sucht, wirklich in der Sonne auch zu finden ist. Man vergesse nicht, daß der Zustand des Centralgestirns hier als eine Hypothese dargestellt ist, die noch der Bestätigung bedarf.

Diese rein wissenschaftliche Beantwortung einer Frage, die Jedermann jetzt auf den Lippen führt, wiegt vom populären Standpunkte sicher nicht die viel einfacheren lunatischen Theorien in den Kalendern von Watkinson, Landsberg, Mathieu de la Drome & Co. auf. Der kühnste Geist verlangt eine sofortige Antwort; er muß glauben, selbst wenn der Gegenstand seiner Gläubigkeit weder als wirklich noch als vernünftig bewiesen werden kann. Der große Erfolg des Kalenders, der etwa von 1836 anseht, ist vorzugsweise den darin enthaltenen Vorhersagungen zuzuschreiben. Die Wetterangaben mögen noch so oft täuschen, das Publikum zieht seinen Kalender doch immer wieder zu Rathe. Bei astrologischen Voraussagen wie bei Sprichwörtern bleibt das Gedächtnis an dem einen Falle haften, der von hundert eintritt, und läßt die neun und neunzig anderen entschließen.

Die Berliner Akademie hatte früher eine Hauptannahme aus dem Verkauf ihres Wetterkalenders. Endlich veranlaßte ein berühmter Gelehrter, aus Scham darüber, daß darin allerlei Prophezeiungen figurirten, die entweder zufällig entstanden waren, oder mindestens kein wissenschaftliches Prinzip zur Grundlage hatten, diese zu unterdrücken und sie durch einfache, klare und verständliche Begriffe zu ersetzen, die Gegenstände betrafen, für welche er das Interesse des Publikums voraussetzte. Man verachtete diese Reform, indes der Verkauf des Kalenders nahm jo ab, daß man sich genöthigt fand, die früheren Irrthümer wieder einzuschalten und Prophezeiungen zu erlassen, an welche die Prophezen selbst nicht glaubten.

Und doch wäre es sehr nöthig, dem Volksgeliste mehr positiv wissenschaftliche Begriffe zuzuführen, statt der Träume, mit denen er Jahrbücher lang eingewiegt worden. Er bereitet sich auf diese Erziehung vor, dafür bürgt der gegenwärtige Erfolg jener populären astronomischen Schriften, die gerade für das Volk verfaßt sind. (Schlef. Pr.)

(Für Turner.) Zu Friedland in Mecklenburg-Strelitz wurde am 2. d. M. die Feier des 450jährigen Bestehens des städtischen Gymnasiums, und am folgenden Tage die Enthüllung des Jahr-Deutiums begangen. Der dortige Turnverein ist der älteste Fechtclubs. Für Turner dürfte es nicht uninteressant sein, die Turnordnung dieses Vereins von Jahre 1815 in den nachfolgenden allgemeinen Bestimmungen kennen zu lernen:

„Jeder, der Mitglied der Turngemeinschaft werden will, muß zuvor versprechen, unserer Turnordnung nachzuleben und nicht anders zu handeln, als seinerlei Weise.“

Ein Turner muß nie vergessen, daß des deutschen Knaben und Jünglings erste und heiligste Pflicht ist, ein deutscher Mann zu werden, und wenn er es geworden, zu bleiben, um für das Volk und Vaterland kräftig zu wirken, unsern Vorfahren, den Väterkriegern ähnlich.

Wer wider die deutsche Sprache freventlich thut oder handelt mit Worten oder Werken, der soll, wenn er des Ermahnens und Warnens ungedacht von seinem unedelm Thun und Treiben nicht abläßt, vor Jedermann vom Turnplatz verwiesen werden.

Keiner darf zur deutschen Turnergemeinschaft kommen, der wissenschaftlich Verleumdung der deutschen Volkstüchtigkeit ist und Ausländer nicht liebt und beehret.

Kein Turner soll neulichtige Anordnungen aufbringen, ohne vorhergehende Rücksicht und Berathung, sondern Jeder soll nach unserm Turnbuche sich richten.

Kein Turner soll einigen Unwillen, Heße und Feindschaft, so er mit einem andern Wirtturner hat, auf dem Turnfelde äußern, sondern jeder bios turnen, und in Friede und Freundschaft.“

(Prinz Wilhelm in Bonn.) Aus Bonn wird berichtet: Am 23. d. Abends fand auf „Kneipe“ der Borussia die festliche Enthüllung einer Kolossalstatue Sr. Majestät des Kaisers statt. Die Büste, bestehend aus hohem, brozernem Sockel, ist ein Geschenk Sr. königl. Hoheit des Prinzen Wilhelm, welcher während seines zwölfjährigen Aufenthaltes in Bonn dem Corps Borussia als Träger und Inhaber der Corpschleife angehörte. Bei Gelegenheit des feierlichen Aktes sprach der Prinz in bewegten Worten dem Corps seinen Dank für so manche fröhliche Stunde, die er in seiner Mitte verlebte, für Freundschaft und Kameradschaft, die er hier gefunden, und schloß seine Rede, hinweisend auf die ihm gegenüberstehende, lorbeerbesäumte Büste, mit einem Hoch auf seinen erhabenen Großvater, in welches das Corps und die zahlreich anwesenden Gäste begeistert einstimmten. Antwortsend an das Dichtwort: „dem König treu und dem Vaterland“ antwortete darauf der Erste des Corps, Herr v. Fr., und dankte dem Prinzen im Namen der Borussia für das wahrhaft königliche Geschenk, zu dem noch viele Generationen deutscher Jugend in patriotischem Gefühl emporbilden und mit Stolz der Thatfache gedenken mögen, daß Prinz Wilhelm unter ihnen gewilt.

(Leichengift in Haus, Hof und Feld.) Die Gefährlichkeit des Leichengiftes scheint, wie der „Leichengift-Landbote“ sagt, unsern Landmann immer noch nicht recht bekannt zu sein; denn täglich kann man in Osthäusern, sowohl in Gärten und Auen auf dem Felde, Kräutern, Hülsen, Bögeln, Ratten, Mäusen, Maulwürfen, Fröschen &c., welche theils von Hundstodtgrößen, theils durch Gift oder irgend sonst eine Art verendet, frei umherliegen sehen. Bei dem Verwesungsprozeß entwickelt sich das sogenannte Leichengift, welches dadurch sehr gefährlich, daß es durch Fliegen und andere Insekten häufig auf Menschen und Thiere übertragen wird, wodurch heftige und schmerzhaftige Entzündungen aller Art, ja selbst der Tod eintreten kann, und hört man ja auch nicht selten, wie ein Mensch in Folge eines Fliegenbisses eine langwierige Krankheit erlitten oder gar sein Leben einbüßen mußte. Wie leicht nun könnte diesem Uebel vorgebeugt werden, wenn doch ein Jeder sich der kleinen Mühe unterziehen und zunächst seine eigenen verendeten Hausthiere begraben wollte; ferner aber auch die übrigen ihm zufällig zu Gesicht kommenden, auch noch so kleinen, unscheinbaren toden Thierchen, was besonders bei Maulwürfen und Mäusen häufig der Fall ist, ebenfalls eine Hand hoch mit Erde zu bedecken, wodurch der Betreffende ohne großen Zeitverlust sich und der gesammten Menschheit einen wesentlichen Dienst erweist.

— Vertchofd Aufruch soll in Bad Nierenau nicht unbedeutend zu sein.

Sing-Ae. Dienstag keine Übung. Parthie später.

Abgang und Ankanft der Eisenbahnzige Bahnhof Halle.

A b g a n g											
nach:	Vm.	Vm.	Vm.	Nm.	Nm.	Nm.	Nm.	Nm.	Nm.	Nm.	Nm.
Aeschersleben	8 ¹⁰	11 ²⁵	1 ⁴⁴	...	6 ⁵⁹	...	...	...	...	...	...
Breslau via	...	...	1 ²⁸	...	...	...	...	...	...	...	...
Soran-Sagan	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
Cottb., Gub.,	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
Posen, Sorau,	...	...	1 ²⁸	...	...	...	...	...	...	...	...
Bittorf-Berl.	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
Leipzig	5 ⁴⁸	7 ²²	...	...	5 ⁴⁷	...	...	...	...	...	...
Magdeburg	5 ⁷	7 ⁴⁴	11 ¹⁹	...	...	...	...	...	...	...	...
Nordh.-Cass.	5 ¹⁰	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
Thüring.	5 ¹⁰	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
Nürnberg	5 ¹⁶	7 ²²	10 ²¹	11 ⁵⁵	...	...	...	...	...	...	...

A n k u n f t											
von:	Vm.	Vm.	Vm.	Nm.	Nm.	Nm.	Nm.	Nm.	Nm.	Nm.	Nm.
Aeschersleben	...	7 ³⁶	9 ⁵⁸	...	1 ¹⁸	...	...	...	...	...	...
Breslau via	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
Soran-Sagan	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
Cottb., Gub.,	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
Posen, Sorau,	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
Bittorf-Berl.	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
Leipzig	4 ²⁴	6 ⁵⁰	10 ²¹	11 ²⁹	...	...	...	...	...	...	...
Magdeburg	4 ⁵⁷	7 ²¹	9 ⁵⁷	...	...	...	...	...	...	...	...
Nordh.-Cass.	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
Thüring.	4 ²⁸	7 ²¹	10 ²¹	...	...	...	...	...	...	...	...

* Schnellzug I.—II. Classe. † Schnellzug I.—III. Classe.

Ein tüchtiger, fleißiger, selbständiger **Sattler**, der vollständig den **Wagenbau** versteht, wird sofort gegen guten Lohn beschäftigt in der **Wagenfabrik von W. H. Ulrich** in Homberg, Reg.-Bez. Cassel. Reisegeld wird vergütet.

Mehrere tüchtige Kesselschmiede können sofort in dauernde Arbeit treten. **Dampfesselfabrik von L. Meyer.**

Ein Arbeiter in eine Stärkefabrik gesucht **Steinweg 7.**

Ein Mann zur **Enteearbeit**, der wähen kann, wird **sofort** gesucht **Wörmlich 16.**

Ein ordentl. **Hferbedienter** wird **sofort** gesucht **Martinsgasse 7.**

Für unser **Vandessprodutten-Geschäft** suchen per 1. October einen gebildeten jungen Mann als **Bekling.**

Nebert & Maercker. **Verhrlingsgeich.**

Ein mit guter Schulbildung versehenen junger Mann findet am 1. September od. 1. October Stellung als **Bekling** im **Verreidungsgeschäft von C. H. Breitkopf.**

Für meine **Reinen-Wäsdier-Fabrik** suche ich pr. **sofort** oder 1. October 2 **Verhrlinge.** **Ida Böttger, Markt 18.**

Ein **Junge** von 14—15 Jahren gesucht **Liebenauerstr. 9.**

Ein ordentlicher **Vauführer** wird **verlangt.** **Ida Böttger, Markt 18.**

Einen **kräftigen Vauführer** aus guter Familie zu **sofortigem Antritt** sucht **F. A. Schütz, Brüderstr. 2.**

Weißnäherinnen, welche in **Barbeiten** auf **Oberdecken** geübt sind, werden **geucht.**

Leipzigstr. 102, III., Eingang hinter der **Ulrichstr.**

Eine **Wäschinnäherin** sowie **Verhrling** werden **geucht.** **Wörmlichstr. 4.**

Mädchen z. Schnitteleiben f. **Verhrling.** **Gratweg 13.**

Eine **tüchtige Köchin** in **gelehen Jahren**, welche auch **Haushalt** übernimmt, sowie ein **gewandtes Küchennädchen** werden zum 1. October nach **auswärts** gesucht. **Näheres Kapellenasse 13, p.**

Ein **tüchtiges Mädchen** für **Küche** und **Haushalt** wird zum 1. August **geucht.** Zu **erfragen** **H. Klausstr. 13, p.**

Eine **gesunde Amme**, die schon einige Monate **gestillt** hat, **sofort** **geucht.** **Geiststr. 26.**

Ein **ordentliches Dienstmädchen** von 16 bis 17 Jahren **sucht** 1. August **Väzerplatz 15.**

Ein **Kindermädchen** **geucht.** **Weidenplan 3, Eingang Friedrichstr.**

Ein **junges Mädchen** für **alle häuslichen Arbeiten** zum 1. August in **Dienst** **geucht.** **Näheres Geiststr. 27.**

Ein **Mädchen** zur **Arbeit** wird **geucht.** **Henriettenstr. 13, p. I.**

Ein **ordentl. Mädchen** zur **Aufwartung** wird **verlangt.** **H. Klausstr. 5, part.**

Ein **Mädchen** für **Haushalt** und zur **Verwaltung** eines **Kindes** zum 1. August **geucht.** **Mortizwinger 4, 2 Tr.**

Anhand. Mädchen, Kellner u. Kellnerinnen sind, **sof. passende Stellen** **geucht.** **Fran Binneweiss, gr. Märkerstr. 18.**

Stellen **finden** **sof.:** Ein **kräft. Küchennädchen** auf ein **Kittgut** u. **Kranke** d. j. M. und 2 **Knechte** 1. Aug. u. **so.**, **Köchinnen** und **Haushaltmädchen** für **hier** u. **auswärts.** Ein **Haushaltm.** m. f. g. z. u. **einsig** **jung** M. **suchen** **sof. Stelle** d. **Frau Brieger, Kapellenasse 13.**

Weibl. Dienpersonal **jed. Brände** **erhält** **sof. u. 1. October** **geucht.** **2 Köchinnen** mit **vorzögl. Bäch.** **such** **sof. frisch.** **Antritt** **Stell.** **Zum 1. Aug.** **erhält** **noch** **einsig** **Mädch.** **gute** **Stell.** **d.**

Emma Lerche, Rathhausgasse 14, z. Glode.

Köchinnen u. Stubenmädchen **sof. geucht;** **recht ordentl. Mädchen u. Kellner** **suchen** **bis 1. Aug.** **Stelle** **durch** **Fr. Deparade, gr. Schlamm 10.**

Ein **ordentl. Mädchen** vom **Kande** **wünscht** **sofort** **oder** **etwas** **später** **einen** **Dienst** **in** **die** **Küche** **oder** **für** **s** **Haus.** **Dofferten** **find** **ob.** **zugeben**

Klausthor-Vorstadt 14, 1 Treppe.

Eine **gef. Amme** **sucht** **sofort** **Stelle** **Hirtengasse 13, 2 Tr.**

Recht brauchb. Mädchen m. g. Zeugn. **welch** **sofort** **und** **später** **nach** **Frau Feckinger, H. Ulrichstr. 7.**

Ein **anständiges Mädchen** in **gelehen Jahren** **sucht** **für** **Küche** **und** **Haushalt** **Dienst** **durch** **Frau Rohlftein, Trödel 8.**

Eine **Wirtshauskellnerin**, die in **einem** **Hötel** **die** **Wirtshaus** **schon** **mehrere** **Jahre** **geführt** **hat**, **sucht** **gleiche** **Stelle** **oder** **bei** **einem** **Herrn.** **Adr. C. D. 29 in der Exped. d. Bl.**

Herrsch. Wohnung, **hohes** **Part.,** **9** **Pöden,** **Garten** **den.** **mit** **Veranda,** **Badezt.,** **1. October** **zu** **vermieten** **Udenstr. 16.**

Die **erste** **Etage,** **bestehend** **aus** **2** **Stuben,** **3** **Kammer,** **Küche** **mit** **Zubehör,** **z. 1. October** **zu** **beziehen** **Berggasse 2.**

Eine **Wohnung** für **120** **z.** **zu** **vermieten** **Charlottenstr. 6.**

Eine **freundliche** **getheile** **Etage** **ist** **sof.** **zu** **vermieten** **und** **1. October** **zu** **beziehen** **Karlstr. 8.**

Sophienstr. 15 **ist** **eine** **herrschaftliche** **Wohnung** **veränderungshalber** **sof.** **zu** **vermieten.** **Näheres** **Sophienstr. 16 i. L.**

Herrschastliche Deletage, **schöne** **Lage,** **Preis** **300** **z.** **(auf** **Wunsch** **auch** **mit** **Combot).**

Freundliche, geräumige Hof-Wohnung, **Preis** **70** **z.,** **1. October** **zu** **vermieten** **Udenstr. 12.**

1 **Wohnung,** **3** **Et.,** **2** **K.,** **u.** **K.** **zu** **verm.** **am** **Waisenhanse** **Mauerasse 16.**

Gr. Ulrichstr. 29 **sind** **herrschastl. Wohn.** **sof.** **oder** **1. October** **zu** **beziehen.**

Gr. Ulrichstr. 29 **ist** **eine** **Wohn.** **zu** **35** **z.** **resp.** **48** **z.** **zum** **1. October** **zu** **beziehen.**

Eine **freundliche** **Wohnung,** **bestehend** **aus** **3** **Et.,** **2** **K.,** **u.** **K.** **und** **Zubehör,** **1. Etage,** **in** **der** **H. Ulrichstr. 1b,** **ist** **sof.** **oder** **zum** **1. October** **zu** **beziehen.** **Näheres** **H. Klausstr. 13, p.**

Rannischstr. 2 **ist** **die** **1. Etage** **für** **85** **z.** **zum** **1. October** **zu** **vermieten.**

Königsstr. 5 **ist** **eine** **Wohnung** **in** **3ter** **Etage** **zu** **vermieten** **und** **1. October** **zu** **beziehen.** **Preis** **100** **z.**

2 **Et.,** **K.,** **u.** **1. Et.,** **v.** **alter** **Markt 15.**

Reizigerstr. 89 **sind** **Wohnungen** **zu** **vermieten.**

Eine **Wohnung,** **40** **z.** **jährlich,** **p. 1. October** **zu** **vermieten** **Ackerstr. 6.**

Eine **freundliche** **Hof-Wohnung,** **Stube** **und** **Kammer,** **ist** **an** **ein** **paar** **ruhige** **Leute** **oder** **einzelne** **Dame** **zu** **vermieten** **und** **1. October** **zu** **beziehen** **Rannischstr. 10.**

2 **Wohn.** **zu** **65** **u.** **40** **z.** **an** **ein** **z.** **Leute** **zu** **verm.** **an** **der** **Halle** **2,** **an** **der** **Martstr.**

H. Logis an ruhige Leute 1. Octbr. **zu** **vermieten** **Liebenauerstr. 7.**

Eine **Wohnung,** **St. K.,** **an** **funderlose** **Leute** **mit** **Aufwartung** **zu** **vermieten.**

Näheres **ertheilt** **H. Storck, Steinweg 1.**

2 **H. Wohnungen** **(45** **u.** **28** **z.)** **Japfenstr. 19, I.**

1 **Feuerwerkstatt** **zu** **verm.** **Mühlberg 1.**

Eine **freundliche** **Wohnung,** **Stube,** **Kammer,** **Küche,** **zu** **vermieten** **Geiststr. 33.**

Fr. Logis, **nach** **am** **Paradeplatz,** **2** **Et.,** **2** **St.,** **K.** **mit** **Wasserl.,** **1. Oct. Näg. H. Schloßg. 3, p.**

Stube, K. u. K. zu vermieten **Gr. Schlamm 3, Gde der H. Ulrichstr.**

Stube **und** **Kammer** **an** **einzelne** **ordentliche** **Leute** **zu** **vermieten** **Vangasse 14.**

Wohn. **sof.** **o.** **sp.** **z.** **v.** **Rannischstr. 4.**

Eine **möbl. Stube** **u.** **Kammer** **an** **2** **anständ.** **Herrn** **zu** **vermieten** **Trödel 2, II.**

Fein **möbl. Stube** **zu** **v.** **Unterberg 25, I. r.**

Fein **möbl. Stube** **u.** **K.** **Leipzigstr. 25.**

Für den redactionellen Theil verantwortlich C. Vohardt in Halle. — Expedition im Waisenhanse — Buchdruckerei des Waisenhanse.